

Die Seite der Frau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

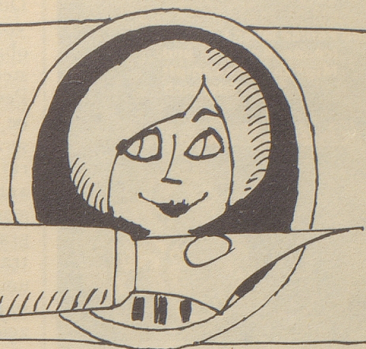
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Beruf: Schüler

Es gibt manches vor unserer Türe zu wischen, – und es wird gottlob auch gehörig gewischt. Aber ich finde, nicht genug.

Da werden also in St.Gallen ein Maturand und eine Maturandin aus der Schule gewiesen – was immerhin eine erhebliche Einflußnahme auf ihre Ausbildungskarriere darstellt.

Alles was recht ist, aber so ein Rektor und seinesgleichen haben Format. Das sind Durchgreifer. Man kann nie genug durchgreifen.

Die Frage ist bloß, ob man mit jungen, bereits verdienenden Lehrlingen oder Fabrikarbeitern auch so umgesprungen wäre. (Die nachträglich aufgetauchte Tragödie mit einem Gramm Rauschgift dürfen wir wohl ruhig aus dem Spiel lassen. Sie ist unaufgeklärt und man weiß im Publikum nicht einmal, ob die beiden jungen Leute es überhaupt einmal probiert haben.) Aber was sie sonst gemacht haben, ist natürlich – ich meine: widernatürlich – einfach untragbar. Wenigstens, wenn es sich um Schüler handelt. Jedoch ist mir sonst einiges nicht ganz klar. In ganz kurzer Zeit sind diese beiden, Jeanette und Marcel, Studenten. Dann machen sie ja auch – mit Recht – was sie wollen, und die Umwelt nimmt mit verständnisvollem Lächeln davon Kenntnis. Dasselbe gilt für den Fall, wo sie Künstler oder Kunstgewerbeschüler wären. Außerdem gibt es Menschen in diesem Alter, die bereits Studenten oder Erwerbstätige sind. Manche sind sogar verheiratet und Familiengründer, – was ich eigentlich weder im Interesse der Kinder noch in der Entwicklung der jungen Menschen selber gar so gut finde. Sie sollen ruhig zuerst ihre Erfahrungen sammeln, und zwar auf den verschiedensten Gebieten.

Zu gleicher Zeit taucht in den Gazetten der Vorschlag auf, den jungen Leuten schon mit achtzehn das Stimm- und Wahlrecht zuzusprechen. Warum nicht?

Ich glaube nicht, daß man je älter desto gescheiter wird. Ich habe es jedenfalls selten erlebt, und schon gar nicht an mir selber.

Mir scheint deshalb, wenn sie mit achtzehn fähig sind, an der Bildung des staatlichen Willens teilzunehmen, sollte man ihnen auch die Art und Weise, wie sie sich ihr Privatleben einrichten wollen, überlassen, ohne sich einzumischen.

Sollte man meinen.

Aber es gibt offenbar noch senkrechte Eidgenossen, die solches Tun nicht dulden.

Wer weiß, vielleicht findet sich bei uns noch ein Kanton, oder ein Kantonsschulrektor, der sich nicht mit so schwächlichen Mitteln wie Regierung von «Schülern» begnügt, sondern wo Junge, die «solches» tun, noch vor den Inquisitor kommen oder gehängt werden, – falls nicht jemand findet, ein Strick sei zu gut für sie.

Also. Wir sind in guten Händen. Wir können ruhig schlafen und von den Jungen erwarten wir, daß sie die Zeit in erster Linie damit verbringen, über ihre Tugend zu wachen.

Dann gibt's endlich Ordnung in diesen Tälern, von denen Schiller so zu Unrecht behauptet, die Nacht weiche nur langsam aus ihnen.

Bethli

Vater leert Sparschwein seiner Tochter!

Wer kennt sie nicht, jene Witzfigur: ein Vater, der heimlich, still und leise versucht, das Sparschwein seines Kindes zu leeren. Ich hätte nie geglaubt, daß ich einmal in diesen Fall kommen könnte. Es möge mich niemand voreilig verdächtigen, denn ich habe den – soweit geglückten – Versuch nicht nächtlicher Weise und in aller Heimlichkeit, sondern in Gegenwart und unter Mithilfe von Frau und Tochter unternommen.

Unserem erst zweieinhalbjährigen Rägeli wurden nämlich von Onkel-, Tanten-, Großeltern- und Götterseite immer wieder Münzen zugesteckt. Glücklicherweise lieferte nun letzte Woche eine Großtante gleich auch noch ein Keramiksparschwein mit. Unsere Erziehung zum Sparen konnte beginnen. Wir zeigten Rägeli, wie es seine Münzen im Schlitz des Säulchens verschwinden lassen kann, wie das auch noch lustig klingt, besonders wenn das Schweinchen geschüttelt wird. Später werde es dann einmal froh sein und so weiter. Unserem Töchterchen imponierte das sehr. Zu sehr. Nicht nur steckte es nun gleich selber und von sich

aus alle Münzen ins Sparschwein – meine Frau kam eben dazu, wie es den letzten Batzen aus ihrem Haushaltportemonnaie freudestrahlend im Schlitz verschwinden ließ. Und meine Aufgabe war es dann über Mittag zu versuchen, möglichst viel vom Haushaltgeld wieder herauszufischen. Zum Glück hatte Rägeli die Banknoten (es war am Monatsanfang!) beiseite gelassen. Es schien den Sinn der ganzen Aktion übrigens nicht recht zu verstehen.

Nun, meine Frau hat den größten Teil ihres Haushaltgeldes wieder, und ich habe mir hier gewisse Erkenntnisse erworben, die mir einmal zugute kommen könnten, falls ...

Hans

Die Billeuteusen

Da sind nun also in Basel die BVB-Billeuteusen überflüssig geworden. Kannst Du Dich, liebes Bethli, auch noch erinnern, wie die Frauen beschworen wurden, sich doch auch ja zum Billeuteurdienst zu melden? Nach meiner Erfahrung, besonders natürlich mit Nr. 11, haben sie sich auch ausgezeichnet eingeführt, sie sind zum größten Teil freundlich, zuvorkommend, hilfsbereit, darin übertreffen sie sogar einen beträchtlichen Teil ihrer männlichen Kollegen (und dies auch einer Frau gegenüber, was man sonst nicht so gewöhnt ist; mit Recht wird den Frauen ja oft mangelnde Solidarität vorgeworfen).

Und nun kommt der Personalabbau (dabei habe ich doch wohl einmal gelesen, man sei zum billeuteurlosen Betrieb gezwungen, weil das Personal fehle? Warum kann man dann nicht wenigstens einen Wagen pro Tram mit Billeuteur fahren lassen, für die Alten, Behinderten, die Frauen mit Kinderwagen? Als Dienst am Kunden?). Wer wird abgebaut? Zunächst die Hässigen, Unzuverlässigen, Bequemen, Untüchtigen, einerlei welchen Geschlechts? Warum auch, schließlich sind Frauen ja zweite Garnitur und brauchen nicht einen Männerberuf auszuüben, also weg mit den Billeuteusen. Und da habe ich doch, wenn ich mich nicht irre, noch vor nicht allzulanger Zeit einmal von Menschenrechten und Verbot der



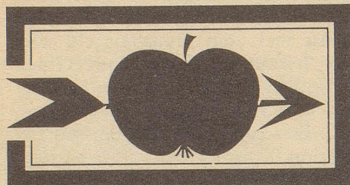
«... und wenn Du glaubst, Dich wegen dem Versagen der Schweizer Skimädchen über mich erhaben fühlen zu können, so irrst Du Dich gewaltig!»

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz

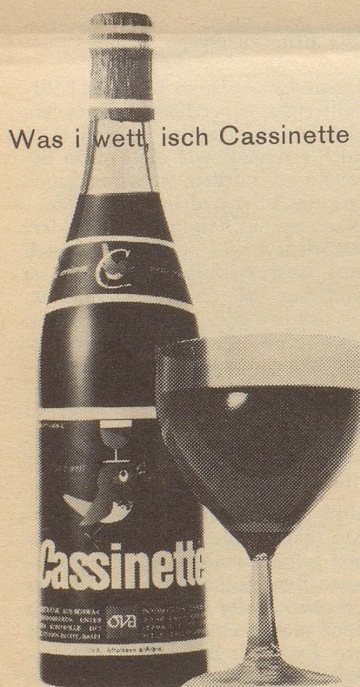


Abonnieren Sie den Nebi



1/4 Million — der goldene Schuss der Landes-Lotterie!

LANDESLOTTERIE



Was i wett isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **ova**-Produkt

Diskriminierung gehört, und davon, daß bei uns in dieser Hinsicht ohnehin alles in Ordnung sei, es stehe zum besten ... Als geborener Pessimist punkto Frauenfragen habe ich immer die verlockenden Inserate, welche neue attraktive Berufszweige für weibliche Lehrlinge anboten (man lese nur einmal diejenigen des Buchdruckgewerbes oder grafischer Betriebe), mit Skepsis betrachtet, ebenso das eifrige Werben um weibliche Lehrkräfte. Ich stellte mir vor, wie bei den ersten Anzeichen einer Krise sicher wieder zuerst die Frauen entlassen werden würden, trotz abgeschlossener Lehre und Tüchtigkeit. Und siehe da, schon werden meine Befürchtungen auch ohne Krise erfüllt, dabei ausgerechnet noch von einer staatlichen Stelle in einem Kanton mit allgemeinem Stimmrecht ... Nun warte ich noch auf die Reaktion der Gewerkschaften, die freilich wohl auch so sein wird, wie man sie von einem richtigen Schweizer Mann zu erwarten hat. Dora

Liebe Dora, vielleicht erfindet bald einer die zusammenklappbare Frau, die man einfach, wenn sie nicht nötig ist, im Estrich versorgen, und wenn sie dringend nötig wird, wieder hervorholen kann. Laß die Hoffnung nicht sinken. B.

Die neue Hose

Als ich kürzlich ins Zimmer meines siebzehnjährigen Sohnes kam, sah ich zu meinem Entsetzen seine neue Cordhose, die wir ihm am Vortage gekauft hatten, zerknüllt am Boden liegen. Da ich nach einer längeren Krankheit noch ziemlich schwach und noch nicht in der Lage war, das Bügeleisen zu führen, hob ich die Hose auf, strich sie glatt und spannte sie in einen Bügel.

Am andern Morgen wollte ich meinen Sohn zur Rede stellen. Aber da lag doch die Hose wieder am Boden, noch zerknüllter als am Vorabend.

«Aber René», sagte ich, «was hast Du nur mit Deiner neuen Hose gemacht? Du hast sie ja noch gar nie getragen, und sie sieht schon aus, als ob eine Kuh sie im Maul gehabt hätte.»

«Ja weißt Du, Mami», erklärte mir René, «ich habe sie extra ins Bett gezogen. Sonigi Hose müesse doch verchrueget sii!» Margareta

Noch ein Büchlein

Liebe Leserinnen, man hat nicht oft das Glück, berühmte Menschen kennen zu lernen, und nun gar berühmte Schweizerinnen! Nenei, nicht die Frau Stirnimaa, sondern eine in ihrer Schlichtheit ungenannt sein wollende Person, die Ihnen aber aus unserem nationalen Bestseller, dem Zivilverteidigungsbuch, bestens bekannt ist, haben wir doch

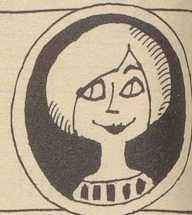
durch die Lektüre ihres Tagebuches auf eine beinahe intime Weise an ihren Sorgen und Nöten teilgenommen. «Edle Stauffacherin», hob ich bei unserer Begegnung an, denn mir war feierlich zumute, «vielen Mitschwestern im Geiste verbunden, Sie wohnen in einer Schweizer Stadt, die ihren Bürgerinnen zu Beginn dieses Jahres das Stimmrecht verliehen hat. Vermute ich richtig, haben Sie sich zu dieser großen Wende bereits Ihre Gedanken gemacht, bestehen Aufzeichnungen darüber?» Sie nickte ernst und zog aus der Schublade ihres Nähtischs ein kleinkariertes Wachstuchheft, das sie mir stumm überreichte. Den Inhalt will ich Ihnen nicht länger vorenthalten, lesen Sie

Aus dem Tagebuch einer Schweizerin:

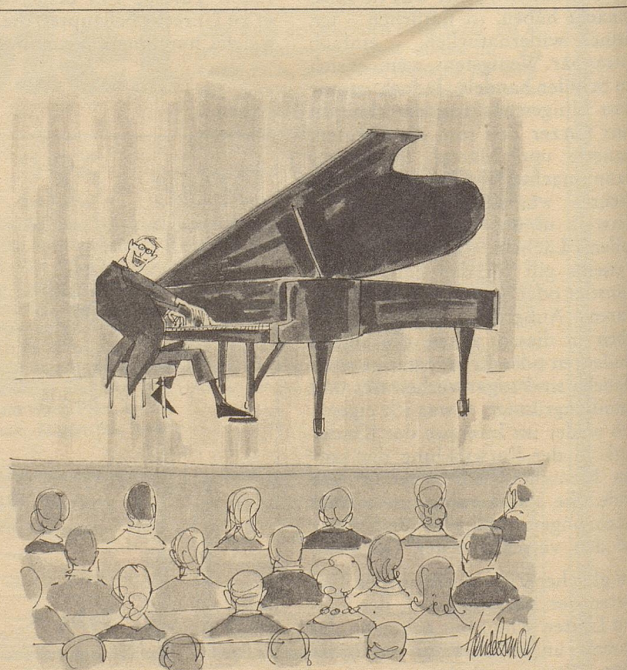
«Heute haben wir vom Gemeinderat das orange Büchli bekommen, einen politischen Leitfaden für Berns Stadtbürgerinnen. Es ist eher kurz gehalten, lange nicht so schön und erbaulich wie das rote, zu dem ich in aller Bescheidenheit meinen Beitrag geleistet habe. Der Gottfried hat aber gleich gesagt, so einen Leitfaden hätte er sich auch immer gewünscht, das sei doch jetzt einmal eine richtige staatsbürgerliche Aufklärung. Mir gefallen besonders die hübschen Bildli darin; auf Seite 25 werden die politischen Parteien und ihre Bedeutung beschrieben; links ist ein Schwimmbaden abgebildet, rechts ein Ghüderwagen, alles so sinnig, man sieht doch gleich, daß wir in einer Stadt leben, wo es sauber und ordentlich zugeht.

Werner hat versprochen, er werde mit mir noch die schwierigen poli-

Die Seite der Frau



tischen Wörter durchnehmen, die hinten in dem orangen Büchli angegeben sind. Und den Stadtrat Hinterwaldner, den müsse ich bei der nächsten Wahl kumulieren oder wie das heißt, der sei nämlich schon recht, das sei sein Vorgesetzter beim Militär. Wenn dann aber die vielen Drucksachen ins Haus kommen vor den Abstimmungen, ist es doch schwer zu wissen, wer es nun recht meint. Gottfried sagt, das sei die freie Meinungsäußerung, und er werde mir dann schon alles erklären. Nicht alle Frauen haben es so gut wie ich, vielen wird niemand erklären, wie sie stimmen sollen. Als ich gestern für Trudi das Grippemittel holte, hat die Apothekerin behauptet, sie werde sich schon selbst ihre Meinung bilden, man müsse eben die Zeitungen lesen. Ich mag gar nicht reden von diesen Frauen, die so überheblich tun und



«... an dieser Stelle — Tädädädä — tädädädä — würde es wohl Beethoven gefreut haben, wenn Sie alle mitgesummt hätten!»

meinen, sie verstehen schon so viel von der Politik wie unsere Mannen.

Also am 1. März darf ich zum erstenmal mit Gottfried an die Urne gehen, mir ist schon ganz gspässig, wenn ich nur dran denke. (Höre, Gottfried), habe ich gestern zögernd gesagt, (wäre es nicht doch besser, ich würde daheim bleiben und Zmittag kochen wie sonst?) – (Nütisch!) hat Gottfried energisch geantwortet, (du kommst mir mit! Was würden auch die Leute sagen, wenn ich allein zur Urne ginge, wo doch sogar unsere Partei offiziell für euch gestimmt hat!) Er hat recht. Es muß sein. Trudi meint, ich soll im Dunkelblauen gehen. Das muß noch aufgebügelt werden.»

Liebe Leserinnen, hier enden die vorläufigen Aufzeichnungen einer künftigen Stimmbürgerin. Es sind die Gedanken einer berühmten Schweizerin, und solche Frauen sind bei uns dünn gesät – hoffen wir es wenigstens! Nina

Apropos Ffangdjuuh

Liebes Bethli, als kleine Ergänzung zum Artikel von Annamaya in Nr. 3 über das «Ffangdjuuh» möchte ich folgende nette Story aus unserer Hotelpraxis erzählen:

Vor Jahren führten mein Mann und ich ein Berghotel, das im Winter nur mit Sesselbahn, und auch das nur bei relativer Windstille, erreichbar war. An einem ziemlich stürmischen Wintertag erreichte uns ein einziger mutiger Gast – ein Amerikaner. Als er feststellte, daß

wir mitten in den Wolken steckten und von der weltberühmten Aussicht nichts zu sehen war, beschloß er, dafür ein gutes Essen zu bestellen und interessierte sich insbeson-

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

dere für Fondue. Ob man das auch allein essen könne? Ob man nachher noch etwas anderes essen könne? Nachdem wir ihm dies bejaht hatten, bestellte er also ein Fondue, und Spaghetti Bolognese – dies nicht aber hintereinander, sondern gleichzeitig zu servieren. Nun, des Menschen Wille ist sein Himmelreich, wir haben schon absurdere Wünsche gehört, und nahmen eigentlich an, die Spaghetti seien als «Notreserve» gedacht, falls ihm das Fondue nicht schmecken sollte. Also brachten wir alles schön an den Tisch, und ich erklärte ihm umständlich und liebevoll, wie ein Fondue zu essen sei – mit: großen Brotmücken, wohlverstanden. Was aber tat der Gute? Er schöpfte die Spaghetti in den Teller, mitsamt der Sauce Bolognese, dann ergriff er das Fonduecaquelon und goß den ganzen Käsebrei über die Spa-

ghetti, packte dann Gabel und Messer und zerschnitt das ganze Gemisch in kleinste Teilchen, mischte alles gut untereinander, legte dann die linke Hand auf die Knie und schaufelte, als waschechter Yankee, alles mit der Rechten in sich hinein, wobei vom Fondue maleische Fäden vom Teller zum Mund und zurück gebildet wurden. Und was trank er dazu? Eben – «hääät Tschäägglet» – heiße Schokolade! En Guete! Uns schauderte es allein vom Zusehen. Milde machte ich ihn auf allfällige Magenbeschwerden aufmerksam, die er jedoch überlegen lächelnd als unmöglich ablehnte. Als später der Wind noch stärker wurde und er die vierzigminütige Talfahrt auf dem offenen Gondeli antrat, war er quietschfidel und munter, und wie uns der Bahnangestellte später sagte, sei er auch noch genauso munter angekommen – keine Spur von Magenbeschwerden! Er hätte noch gesagt, so gut hätte er schon lange nicht mehr gegessen! Anne-Marie

Was ich noch sagen wollte ...

Die Herren von der Zürcher Offiziersgesellschaft sind also «bestürzt» über die Unterzeichnung des Atomsperrvertrags durch unsere Regierung.

Was ich dazu noch sagen wollte? Eigentlich nichts. Ich habe nichts anderes erwartet. Sie vielleicht?

Es ist natürlich ein bißchen enttäuschend, daß man nicht große Chancen hat, eines Tages als Groß-Atommacht (vom Bodensee bis Genf) zu erwachen.

*

Der Minijupe – er taucht mit dem langsam sich nähernden Frühling selbst unter den langen Mänteln wieder auf – hat wie es scheint noch andere Aspekte, als die Verwirrung der älteren Herren. Viel ernstere: er verderbe, wie ein amerikanischer Physiker namens Knudsen behauptet, die Akustik der Konzertsäle, die eben unter dem Einfluß der vielen Haare und Bärte soviel gewonnen hatte. Schade!

*

Der Kanonikus Kir, der, wie wohl viele Leser wissen, sehr lange Zeit Stadtpräsident von Dijon war, empfing eine englische Delegation. (Es war vor der Zeit der Zölibatsdiskussionen.) Er machte ihnen einen schönen Speech über seine Stadt und bemerkte am Schlusse: «Und dann, meine Herren, die Damen von Dijon sind ganz besonders hübsch!»

Da ein paar der Herren – es gibt immer solche – darauf mit verkniffenen Lippen reagierten, fügte er hinzu:

«Wenn einer Diät halten muß, darf er deswegen die Speisekarte doch ansehen, – oder nicht?»



Im Pulverschnee gewedelt ...

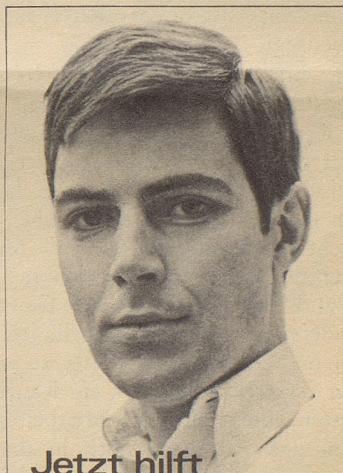
von der Sonne braungebrannt und etwas müde von des Tages Freuden – da wird HENKELL TROCKEN neu beleben.

Auch in den Skiferien HENKELL TROCKEN, den Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL

TROCKEN

Ihr Sekt für frohe Stunden



Jetzt hilft
eine Hefekur mit
VIGAR
Aktivhefe-Dragees

bei unreinem Teint,
Bibeli, Furunkulose

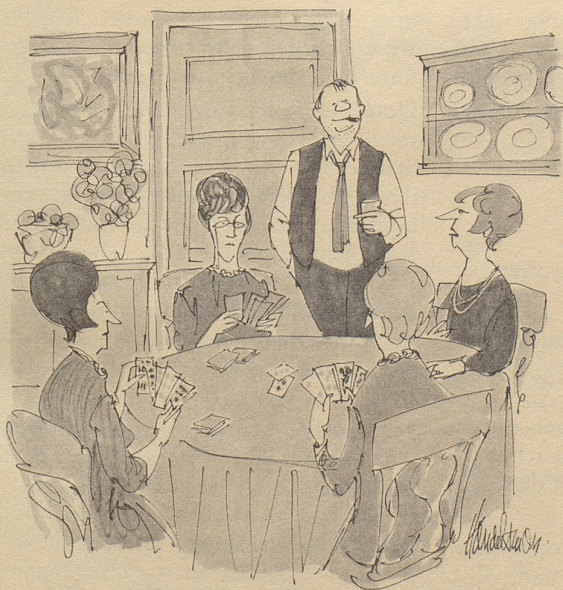
bei Magen- und
Darmstörungen

bei Frühjahrs- und
Herbstmüdigkeit

VIGAR Aktivhefe-Dragees sind
geschmackfrei und angenehm einzunehmen

Kurpackung mit 200 Dragees Fr. 7.20
Familienpackung mit 500 Dragees Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien

VIGAR



«Jakob! Störe nicht unsere Emanzipation!»